

Feste feiern, wie sie fallen

Friedrich Schorlemmer Dezember 2015

Wie schön, dass wir Jahr für Jahr so viele Feste feiern, in denen sich unsere Gedanken, Erinnerungen, Gefühle ausdrücken, wo wir entspannen, genießen, schenken und uns beschenken lassen.

Unsere Fest-Tage geben dem Kalender-Jahr eine immer wiederkehrende Abfolge. Feiertage sind gewöhnlich

Erinnerungstage:

mit einem *Symbolwert*, der Identität schafft

und mit einem *Mehrwert*, der - aus erinnerter Vergangenheit - auf Zukunft hin ausgerichtet ist.

Also sind Festtage verbunden mit einem Inhalt, ja mit einem Mehrwert, der uns zugleich voraus- und zurückweist.

An ursprüngliche Anlässe lagern sich meistens spezifische Bräuche an, bis nur noch Brauchtum erhalten bleibt – plus Kulturgut „freie Tage.“

Festtage, die sich auf Äußerlichkeiten reduzieren, werden alsbald leer.

Unsere Feste strukturieren das Jahr und wecken jeweils (Kindheits-) Erinnerungen. Wo ihre Inhalte „alle Jahre wieder“ neu mitbedacht werden, machen sie das Leben reich und weisen uns auf eine Vergangenheit hin, die nicht vergangen ist. Wo ursprüngliche Anlässe verloren gehen, werden Feiertage hohl.

Berührendes und Tränentreibend-Kitschiges geben sich die Hand.

Mit äußerlichem Brimborium, mit der Dominanz des Kommerziellen, entfernen sie sich so weit von ihrem Ursprung, bis nach dem Sinn gar nicht mehr gefragt wird. Wir stehen in Sachsen-Anhalt einfach mal später auf. Dann aber ab in die Kaufhäuser der Nachbarbundesländer in den nachweihnachtlichen Kaufrausch.

Am heutigen *Epiphaniastag*, dem Tag der Anbetung der Heiligen Drei Könige, mäkeln besonders Frühaufsteher: „Was soll dieser Festtag in unserer Gegend? Was gibt's da zu feiern?“ - fragen sich Zeit-Genossen für die Länge eines Atemzugs. Auch die Wirtschaft ist nicht gerade amüsiert: „Schon wieder ein bezahlter Feiertag!“

Von diesem Tag mag trotzdem weiterhin die erfreuliche Überlieferung davon übrigbleiben, wie weitgereiste weise Sterndeuter die wundersame Geburt des Weltenheilands in Jerusalem vermuten, aber zu dem Kind der so armen wie glücklichen Maria in Betlehem geleitet werden, überwältigt niederfallen, ihre Geschenke übereichen - Gold, Weihrauch und Myrrhe. Damit wurde die so populäre wie ausufernde Geschenktradition des Weihnachtsfestes begründet.

Sternsinger kommen und die von katholischen Christen auf Hauseingangstüren mit Kreide gemalten Grußbuchstaben C M B (also Caspar, Melchior und Balthasar) versprechen Segen für die darin Ein- und Ausgehenden.

Das gefeierte Kind Jesus aus Nazareth wird selber für die Welt das Geschenk - es schenkt sich als Erlöser und als Vorbild, als Befreier und als Wegweiser. Er lebt gern unter Armen und lehrt, das zu teilen, was da ist, statt zu bejammern, was nicht da ist. Er geht tapfer - warmherzig und barmherzig, fröhlich und getrost, helfend und heilend - seinen ihm vorbestimmten Weg. Wunderbarer Dreikönigstag! Er erinnert an die sagenhaften Weisen aus dem Morgenland und könnte in säkularisierter Zeit willkommener Anlass sein, einen Tag des Lesens, des Erzählens, des Nacherzählens und des freien Fabulierens einzulegen.

Also schlage ich vor, einen nationalen Vorlesetag auszurufen, durchaus angereichert durch Märchen und Mythen, für Große und für Kleine.

Gerade zu einer Zeit, da manche meinen, abendländische Tradition gegen befremdende kulturelle Einflüsse schützen zu müssen, täten genau diese geistfrei-fremdelnden „Patrioten“ gut daran, *eigene* Traditionen spielend, tanzend, singend, gedenkend, bedenkend und dankend mit Leben zu erfüllen und zugleich neugierig darauf zu schauen, wie kulturell anders Geprägte unter uns *ihre* Überlieferungen ausdrücken und ausfüllen.

Geheimnisvolle Sterndeuter aus dem Morgenland schaffen Brücken.